

# Da geht die Post ab

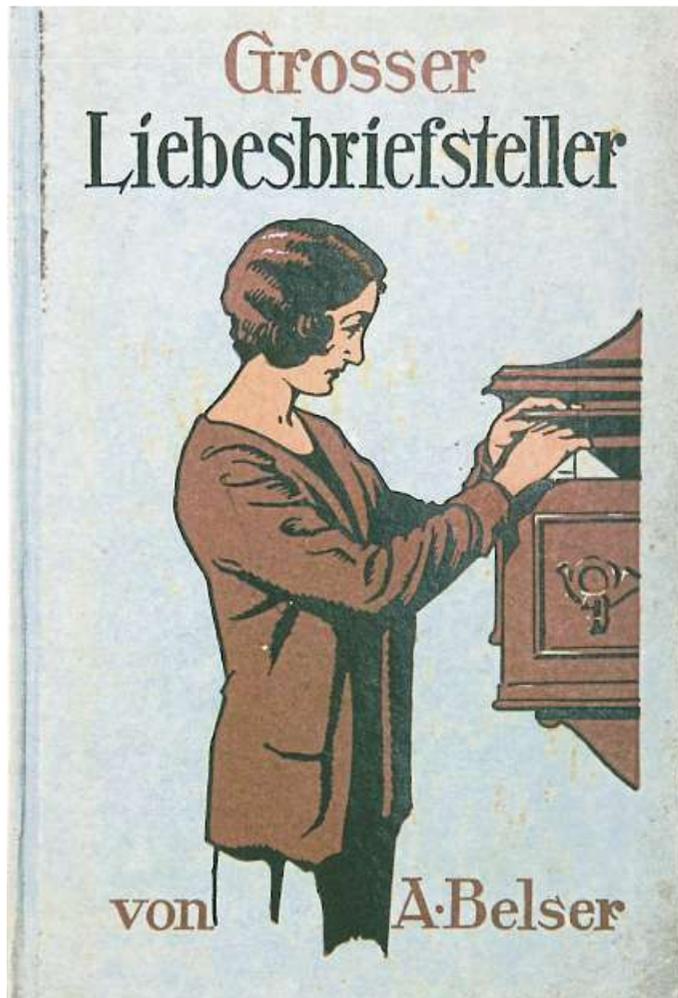
Verborgene Schätze: Gutenberg-Museum hat Buch über Anleitungen zum Briefeschreiben herausgebracht

Von Michael Jacobs

**MAINZ.** Erzählt man heutzutage jungen Menschen – wenn sie denn mal ihr Gesicht vom Smartphone wenden – von Briefen, dann machen sie große Augen. Was, solche Papierdinger gab's mal? Und was in aller Welt sollen „Briefsteller“ sein? Da müssen selbst viele Altvorderen passen. Dabei waren Briefsteller, also Ratgeber zum richtigen Verfassen von Briefen, über Jahrhunderte hinweg prägende kommunikative und normative Wegweiser, die nachhaltig zur Verbreitung und Dokumentation sprachlicher Regeln beitrugen.

Ausgehend von höfischen Amtsstuben belehrten die Sekretäre etwa zur Zeit des Barock Amtsschreiber, aber auch Privatpersonen über den gezielten schriftlichen Umgang mit Ämtern und Höhergestellten. Im 19. Jahrhundert, zur Blüte der Briefsteller, sind die Formulierungshilfen- und Anleitungen längst ins Bürgertum vorgedrungen und zu Best- und Topsellern avanciert. Der Universal-Briefsteller von Otto Friedrich Rammmler brachte es als populäres „Hand- und Hilfsbuch für Personen jeden Standes“ seit 1834 auf 80 Auflagen und hunderttausende Exemplare.

Einen einmaligen Fundus dieser in der digitalen Welt nahezu untergegangenen Gattung an analoger, intimer kommunikativer Alltagskultur beherbergt das Gutenberg-Museum. Zu danken



**Der Liebesbriefsteller von A. Belser, Reutlingen 1930, enthält auch Eheverträge und Albumverse.**

Fotos: Gutenberg-Museum

ist dies dem Mainzer Ehepaar Erwin und Teresa Kreim, die ihre beeindruckende Briefsteller-Sammlung 2011 dem Weltmuseum der Druckkunst zur Verfügung stellten und auch die bibliografische Erschließung

der über 450 Briefsteller aus sechs Jahrhunderten fachlich und finanziell unterstützen. Die Früchte dieser Arbeit sind jetzt als eine außergewöhnliche bibliophile Entdeckungstour im ersten Band der Schriftenreihe



**Einband der Briefsteller-Publikation des Gutenberg-Museums mit rundem Sichtfenster.**

„Verborgene Schätze des Gutenberg-Museums“ zu bewundern. Mangelhaft verfasste Geschäftsbriefe waren für den ehemaligen Banker Kreim einst der Anstoß zum Aufbau seiner Sammlung. Bis heute ist er seiner Leidenschaft treu geblieben und habe erst kürzlich wieder einen unbekanntes Liebes-Briefsteller entdeckt, erzählt Museumsdirektorin Annette Ludwig, die das Vorwort zu dem liebevoll, mit vielen Abbildungen versehenen Büchlein verfasst hat, in dem auch Sammlungsgeber Erwin Kreim einen einordnenden Einblick in die unterschiedlichsten Briefsteller-Adressaten gibt.

Das Spektrum reicht dabei vom Humanisten Erasmus von Rotterdam, der den umfang- und inhaltsreichsten Briefsteller des 16. Jahrhunderts verfasste, über Martin Luthers Verdienste um die Etablierung des Neuhochdeutschen, die Einflüsse des französischen Briefstils, die Blütezeit des Briefes im Deutschland des 18. Jahrhunderts bis zu Briefstellern der

Moderne, wie Dumonts Handbuch „Briefe schreiben“ von 2003 mit „Mustertexten für jeden Anlass– auch für Fax und E-Mail“.

Ähnlich der aktuellen Flut an Ratgeberliteratur hatten auch die Briefschreibbreviere die unterschiedlichste thematische Ausrichtung. Wie fasst man Schreiben an die Liebste in treffliche Worte? Wie spendet man empfindsam Trost? Wie spricht man Personen von hohem Stand an, in welcher Schriftgröße und Papiersorte? Welche Formulierungen schicken sich für Frauenzimmer?

Die Geschichte der Briefsteller zeigt nicht nur den sprachlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel auf. Die singuläre Sammlung des Gutenberg-Museums verdeutliche auch ihre Funktion als Vehikel der Emanzipation, erzählt Annette Ludwig. Denn dass auch Frauen zur Feder griffen, war lange verpönt. Und wenn, dann hatte ein Frauenbrief in einer zierlichen Handschrift hauptsächlich den männlichen Lese-

interessen zu gefallen. Das änderte sich drastisch Mitte des 18. Jahrhunderts. Nach der aufgedeckten Brieftheorie Christian Fürchtegott Gellerts würden Frauen wegen ihrer zarten und lebhafteren Empfindungen viel natürlichere Briefe als Männer schreiben – und zwar an vernünftige Mannspersonen, „die keine Galanteriehändler abgaben und ihre Freundinnen nicht mit abgeschmackten Schmeicheleyen zu lauter Huldgöttinnen in ihren Briefen machten, noch mit ihnen die schönen Wissenschaften von der besten Lage der Schminkpflästerchen, dem zierlichsten Ausschnitte des Leibchens, der gefälligsten Einfassung des Nachtrockes, von einer recht catullischen Art zu küssen, von der Sprache des Fächers und der Augen abhandeln“. Der mit Beiträgen von Buchwissenschaftlern aus Österreich, der Schweiz sowie dem Gutenbergmuseum versehene, im Nünnerich-Asmus-Verlag erschienene bibliophile Band illustriert so nicht nur eine hoch spannende, wenn auch verblasste Literaturspezies, sondern macht beim Durchblättern Lust aufs Briefeschreiben. Zumindest weiß man jetzt wieder, wie's geht.

**i** **Sammlung Kreim: Bestseller – Briefsteller;** Reihe „Verborgene Schätze des Gutenberg-Museums“, Nünnerich-Asmus Verlag & Media, 128 S., 20 Euro; erhältlich im Gutenberg-Museum, Gutenberg-Shops und im Buchhandel (wenn geöffnet)